

Predigt über Luf. 8, 4–15.

Evangelium zum Sonntag Seragesimä

9. Februar 1947 in Derwitz und Krielow — Mark Brandenburg —
russische Zone.

Lieder: 92/215: **Es** wolle Gott uns gnädig sein.

115/246: Wir Menschen sind zu dem . . .

Ein schwerer, grausamer Winter lastet auf uns. Schneidend fegt der Ostwind durch alle Fugen des Hauses und nimmt alle Lebensfreude. Sorgenvoll hört ein jeder die Wettermeldungen an, die noch von größeren Frostperioden sprechen. Steinhart sind die Felder schon seit vielen Wochen gefroren. Unter der dünnen Schneedecke schläft die Wintersaat. Mit einer gewissen Bangigkeit denkt so manch einer daran, daß diese Wintersaat ja auch ausfrieren könne, daß die winzigen Pflänzchen, die gerade erst ausgegangen waren, der strengen Kälte nicht standhalten werden.

Welch eigen Ding ist es doch um das Samenkorn! Alles, was wir säen, ist immer eine Saat auf Hoffnung, Niemand hat die Macht, aus dem unscheinbaren Samenkorn Leben hervorzulocken. Niemand kann bewirken, daß das daraus hervorbrechende Pflänzchen auch nur einen einzigen Zentimeter an Wachstum zunimmt, niemand kann es hindern, wenn die Saat erfriert, niemand kann es hindern, wenn ein Hagelschlag oder sonst ein Unwetter alle noch so guten Aussichten auf Ernte zerstört. So wenig vermag der Mensch mit dem Samenkorn auszurichten, so mächtig ist dies Körnlein. Der Mensch kann wohl den Acker vorbereiten, aber nichts aber auch gar nichts vermag er zu tun, daß ein gut vorbereiteter Acker auch wirklich die Ernte gibt, die man erhofft.

Und wiederum kann auf einem scheinbar völlig unfruchtbaren Boden, an dem gar nichts getan worden ist, das schönste Getreide stehen. Es kann geschehen, daß in einem gut gepflügten und gut gedüngten Boden das Samenkorn überhaupt nicht aufgeht, oder wenn es aufgeht, dann kann es sein, daß es zertreten wird oder durch die Unbilden der Witterung umkommt. Aber es kann ebenso sein, daß ein in eine Felspalte gefallenes Samenkorn, wo überhaupt kein Acker ist und wo auch niemals ein Mensch ein Ackerfeld vorbereiten würde, mächtig aufwächst und dicke Ähren trägt.

So mächtig ist das Samenkorn und so ohnmächtig ist der Mensch.

Aber auch so unscheinbar und so alltäglich ist das Samenkorn, daß der Mensch es meist ohne viel Gedanken in die Hand nimmt, es in Säcke füllt, in Speicher lagert oder achtlos verschüttet oder aber auch in Zeiten der Not Wucher und Schleichhandel damit anfängt. Aber ohne das Samenkorn kann der Mensch nicht leben. Er muß hungern und das hat dann zur Folge eine Zerrüttung des ganzen Gemeinschaftslebens mit allen schrecklichen Folgen, wie wir sie jetzt erleben. So unscheinbar und so alltäglich das Samenkorn auch ist, so mächtig ist es auch, daß es sogar Staaten und Völker bewegen kann. Eine

ebenso alltägliche Sache ist aber auch das Wort. Alle Menschen machen Worte und führen Reden. Das Allergewöhnlichste, das es gibt, sind Worte. Ohne Worte ist das Menschenleben überhaupt nicht denkbar. Mit Worten, da geht ein jeder um: die Gescheiten sowohl als die Törichten, die Boshaften sowohl als die Edlen. Es gibt viele Dinge, die bloß wenige Menschen betreiben, aber reden tun sie alle, alle. Worte können lieblich oder auch hart und lieblos klingen und Worte können Ehen begründen, aber auch Ehen zerstören. Worte sind es, die Liebe wachrufen, und Worte sind es, die den Haß erwecken. Worte sind es, die Frieden und Eintracht bewirken, und Worte sind es, die Kriege hervorrufen. Worte sind es, die den Menschen friedlich und versöhnungsbereit machen, und Worte sind es, die glühende Leidenschaften aufpeitschen und zu zahllosen Verbrechen führen.

So alltäglich das Wort ist, so mächtig ist es auch. Genau so alltäglich wie der Same, genau so mächtig!

Wort und Samenkorn nun werden in diesem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld verglichen, weil beide das gemeinsame haben, daß sie unscheinbar und alltäglich, aber ebenso mächtig und bedeutsam sind.

Wort und Samenkorn: beide werden leicht und ohne Überlegung ausgestreut und doch sind die Wirkungen, die von beiden ausgehen, ungeheuer groß. Wort und Samenkorn beide werden weggeworfen mit Geschick oder Ungeschick, mit Sorgfalt und überlegendem Plan, scheinbar mühelos und doch auch erst wieder nach langer gründlicher Vorbereitung: Sei es, daß man das Land erst mühsam beackern muß oder die Sprache lernt, aber wenn Wort und Samenkorn weggeworfen sind, das eine auf den Acker, das andere unter die Menschen gestreut, in die Familien, in die Seele der Fröhlichen oder der Weinenden, in die Völker, in die Versammlungen oder wo es auch immer sei, gedruckt, gesprochen, geschrieben: immer wiederholt sich das Gleiche: über das ausgestreute Wort verliert der Mensch die Macht, genau wie er über das ausgestreute Samenkorn jede Macht verliert.

Aber wie das ausgestreute Samenkorn in ganz verschiedenen Acker fällt, die einen Körner am Wege, wo sie gar nicht erst aufgehen, sondern von den Tieren aufgefressen und weggepickt werden, die anderen Körner auf felsigen Boden, wo im Sommer die Feuchtigkeit fehlt und die aufgehenden Pflänzchen bald verdorren müssen, andere Körner unter Gestrüpp und Dornen, wo die jungen Pflanzen bald ersticken müssen, wenn sie eben ihr grünes Haupt aus dem Boden gehoben haben, andere aber auf guten Boden, wo sie viel Frucht tragen, so geht es auch mit dem Wort, das Menschen aussäen: zahllos sind die Worte, die verwehen, an die niemand mehr denkt, zahllos sind die Worte, die unter Menschen gewechselt werden, die zwar noch eine Weile bewahrt werden, die wohl Freundschaften begründen unter einzelnen Menschen sowohl als auch unter Völkern, aber die dann bald wieder vergessen werden. Zahllos sind aber auch die Worte, die, sobald sie gesprochen sind, verdreht werden und erstickt werden durch böse Gewächse der Zwietracht, der Verleumdung, des Ehrab-

schneidens, der Heuchelei und des Trozes und des Hasses. Aber zahllos sind auch die Worte, die gute Früchte tragen, sei es das Wort, das eine Mutter ihrem Sohne mitgab, als er in die Fremde ging und das ihm dort nicht nur liebe Erinnerung war, sondern ihn vielleicht in einer gefährlichen Stunde vor schwerem Schaden bewahrte, oder sei es, das Jawort am Altar.

Immer geht es mit dem Wort wie mit dem Samenkorn auf dem Acker: Es findet ganz verschiedenen Boden und kommt auf ganz verschiedene Weise ohne unser Zutun, ohne daß wir einen Einfluß darauf hätten, zur Wirkung und zur Frucht, oder es wird erstickt oder verdorrt oder wird verweht.

Doch die Deutung unseres Gleichnisses meint gar nicht das Menschenwort, sondern sagt: Der Same ist das Wort Gottes. Was aber ist denn dies Wort Gottes? Viele werden sagen: Die Bibel, die Heilige Schrift — und das ist durchaus richtig. Aber die Schrift sagt uns: Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Hb. 1.

Dann aber ist es richtiger diese Frage zu stellen:

Wer ist das Wort Gottes? Und das Johannes-Evangelium beantwortet uns diese Frage:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort (Joh. 1).

Dieser oft so falsch verstandene Bibelvers wird sofort leicht und klar verständlich, wenn wir statt „Wort“ sagen: Jesus Christus:

Im Anfang war Christus, und Christus war bei Gott und Gott war Christus.

Von ihm heißt es daher denn auch: Und das Wort ward Fleisch. Das bedeutet: Gott wurde Mensch! Mensch wie wir. Das aber ist das Zeugnis der Weihnachtsgeschichte und das ist das Bekenntnis der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute, wie es in der Barmer Erklärung heißt:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments bezeugt ist, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Das aber und nichts anderes ist es, wenn der Herr Christus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Joh. 6. Denn das Brot entsteht aus dem Samenkorn. Und das ist es auch, was er sagt: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“ Joh. 8. Denn Jesus Christus ist das in die Welt gesäte Weizenkorn. So bezeugt uns auch der Seher im letzten Buch der Bibel: „Und ich sah den Himmel aufgetan, und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig und er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie Feuerflammen und auf seinem Haupte viele Kronen . . . und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war, und sein Name heißt das Wort Gottes.“

Jeder, der diese Worte hört oder liest und nur ein wenig Bibelkenntnis hat, weiß sofort, daß damit niemand anders als der Herr Christus gemeint ist. Darum heißt es auch:

„Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertees Wort, daß Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.“
1. Tim. 1.

Und so bestätigt Jesus das Psalmwort: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, indem Jesus sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ So verstehen wir auch das Wort: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Denn von Jesus heißt es: „in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Jesus selber aber sagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Der Weg aber zu dem Herrn Christus ist immer der des Hörens.

Darum heißt es von ihm bei seiner Taufe im Jordan:

„Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“ und wiederum bei der Verklärung auf dem Berge heißt es auch: den sollt ihr hören! So verstehen wir auch den Spruch, der uns oft gesagt wird: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ und „meine Schafe hören meine Stimme“.

Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld aber wird gesagt: „Wer Ohren hat, der höre!“ und viermal ist gesagt: „die es hören!“ So einfach, so alltäglich, so unscheinbar wie ein Samenkorn und wie ein Wort, wie ein flüchtiges Menschenwort, aber ist auch der Herr Jesus selber. Das aber ist sein Geheimnis, von dem er sagt: „Euch ist's gegeben zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen“

Diesem Geheimnis begegnen wir von Bethlehem bis Golgatha. Und immer sind dann die einen, die dies Geheimnis erkennen und wissen, die andern aber sehen nichts und hören nichts, obgleich sie sehen und hören. Denn ihnen bleibt Christus verborgen, so verborgen wie die geheime Kraft im Samenkorn und wie die geheime Kraft des Wortes, das von uns Menschen geredet wird.

Den einen ist das Kindlein von Bethlehem nichts weiter als eben ein Flüchtlingskind wie viele andere auch, und sie sehen weiter nichts als das grobe Stroh und den häßlichen Stall, in dem dies Kind zur Welt kommt, weil es sonst keinen Raum gab in der Herberge, wie sicher für viele Kinder damals, genau wie heute.

Den andern aber ist dies Kind von Bethlehem, das „uns alle Seligkeit bringt, die Gott, der Vater hat bereit“, „den aller Weltkreis nie beschloß“ und „in dem die ganze Fülle der Herrlichkeit Gottes wohnt“. Zahllose Menschen haben dies Kindlein nicht geachtet, aber ein paar Hirten haben es angebetet und Gott gelobt um alles, was sie gesehen und gehört hatten.

Den einen ist der gekreuzigte Jesus von Nazareth nichts weiter als ein gescheiterter Phantast, von dem selbst die eigenen Verwandten sagten: er ist von Sinnen! Ein zum Tod Verurteilter und Gehenfter, wie es in jener Zeit viele gab. Denn die Kreuzigung war die nor-

male Hinrichtungsart der Römer, und sie ließen sehr viele damals hinrichten.

Den andern aber ist der Mann am Kreuze das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, der Vernichter des Todes und der Sieger über der Hölle.

So unscheinbar, so alltäglich war das alles — so mächtig aber ist dies Geheimnis, daß es die Erde und die Himmel bewegt, so mächtig, daß es die Menschen verwandelt, entweder mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet und rettet vor dem Verderben oder aber verstoßt und blind macht, daß sie erst recht in ihr Verderben rennen. Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt ist, er und kein anderer ist das Geheimnis, das er selber so bezeichnet, als die Jünger fragen, was denn dies Gleichnis von dem vierfachen Ackerfeld wäre. Und dies Geheimnis kommt nirgendwo so tief zum Ausdruck wie im Heiligen Abendmahl.

Den einen ist es nur ein Bissen weißen Brotes und ein Schluck Weines, den andern aber ist es der von den Nägeln und den Dornen zerrissene Leib Christi, das Brot des Lebens, gesegnet durch das Wort, das durch vergänglichem, sündigen Menschenmund gesprochen wird. Den einen ist es nur ein Schluck Wein, den andern aber ist es das Blut Christi, das vergossen ist zur Vergebung der Sünde und das die Sünde abwäscht.

So unscheinbar, so alltäglich, so ohnmächtig ist das alles wie ein Samenkorn und wie ein flüchtig hingeworfenes Wort. So sichtbar, so außergewöhnlich, so mächtig ist aber auch dies Geheimnis: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“. Aber wie ein Samenkorn auf den harten, festgetretenen Weg fällt und zertreten werden kann, wie es ersticken kann unter den Dornen oder in unfruchtbares felsiges Erdreich fällt, wo keinerlei Frucht zu erwarten ist, so vielfach ist auch die Möglichkeit des Widerstandes gegen den Herrn Christus. So groß ist seine eigene Aussichtslosigkeit.

Denn er wird ja nicht in ein schönes und gutes Land gesät, in wohlbeschaffene, seine Herzen, sondern auf einen Acker, von dem er selber sagt: „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein und euch dulden?“

Das ist die Mächtigkeit der Welt, in die er als Same kommt.

Daß Christus gehört wird, das genügt noch nicht. Es muß das Annehmen hinzutreten. Aber auch dies genügt noch nicht, wo er nicht Wurzel schlägt. Aber selbst, wo er eingewurzelt ist, da kann die Welt mit ihrer „verkehrten, wetterwendischen Art“, mit ihren Freuden, aber auch mit ihren Sorgen, mit ihrem Reichtum, aber auch mit ihrer kalten Armut noch so übermächtig werden und das Fruchtbringen verhindern. So scheint seine Lage wahrhaft aussichtslos zu sein. Und darum ist der normale Erfolg des Wortes Gottes immer der Mißerfolg. Denn der Same ist abhängig von dem Land, auf das er fällt, und das ist seine Ohnmacht. Er wird aber unaufhaltsam

sich entfalten und Frucht bringen, und das ist seine Kraft. Und das ist sein Geheimnis.

Von diesem Geheimnis aber sagt ein altes Passionslied:

„Des Königs Fahnen ziehn voraus, das Kreuzgeheimnis leuchtet auf,
 daran das Leben Tod erlitt und Leben durch den Tod erstritt.
 O Lebensbaum, so lichtdurchblickt, den reich des Königs Purpur schmückt!
 O Kreuz, an dem des Heilands Blut vergossen wurde uns zugut.
 Herr Jesu, sei gebenedeit als unsere Zuflucht allezeit,
 weil unser Herz auf Rosen geht, wenn's unter deinem Kreuze steht.“ —

Und dies Kreuzesgeheimnis wird für uns sichtbar im Heiligen Abendmahl:

„Selig sind eure Augen, daß sie sehen und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen was ihr sehet und haben's nicht gesehen und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehöret.“

Daß aber der Herr Christus als Samenkorn, als einfaches Wort bei uns zum Ziele kommt, dazu ist nur eine einzige Bedingung erforderlich: daß gutes Land gegeben werde.

Wo sein Wort aber auf solch gutes Land fällt, da hat es eine herrliche Verheißung: die das Wort hören und es behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Um dieses gute Land aber bitten wir in dem Liede: „Mache mich zum guten Lande, wenn dein Samkorn auf mich fällt.“ Amen. P. B. Wendt.

Predigtbilfe.

Ostern: I. Kor. 15, 12—19.

Zu beachten: Die Korinther bestritten nicht die Auferstehung Christi, wohl aber ihre eigene. Heute haben wir's mit Leuten zu tun, die sich aus beidem nichts machen. Die meisten schließen ihre Augen, ohne zu hoffen, im ewigen Reiche unseres Herrn sie wieder aufschlagen zu dürfen. Manche mögen von der Unsterblichkeit der Seele gehört oder gelesen haben. Spiritistisch beeinflusste Leute werden aufhören, wenn vom Lande jenseits des Todes die Rede ist; sie werden aber elendiglich enttäuscht sein, wenn wir uns nicht im Geringssten interessiert zeigen an ihrem so aufregenden Verkehr mit Gespenstern, unsere ganze Aufmerksamkeit dagegen dem widmen, der die Toten aus ihrer schattenhaften Geisterexistenz hineinnehmen will in die wirksame Fülle seines Lebens.

B. 12—13. 16.

OstertHEMA: Was hängt alles an der Auferstehung Christi? Nur Osterangelegenheit? Oder muß diese Tatsache das ganze Kirchenjahr durchtönen als tiefer tragender Unterton aller Predigt? Interessante Neuigkeit? Oder hängt alles daran, daß die Botschaft des Ostertags mich begleitet zum Pfingstfest, durch die Trinitatiszeit, auch durch die Adventszeit und über Weihnachten, durch die Passionszeit bis wieder hin zum Ostertag?